

Arbeite, sammle, vermehre.



# Die Krainer Biene.

Illustriertes Vereins-Organ der Bienenfreunde  
in Krain, Steiermark, Kärnten, Görz und Istrien.

Reclamationen etc. der Mitglieder des „Krainere Bienenzuchtvereins“ sind zu richten: An das Bienenzuchtvereins-Präsidium zu Smerek, Post Pösendorf, in Krain; diejenigen der Mitglieder des „steiermärkischen Bienenzuchtvereins“: An den Vorstand des „Vereins zur Hebung der Bienenzucht“ in Graz, Merangasse 3.

**Inhalt:** Neueste Bienennährpflanzen. — Ueber den Nutzen der Bienenzucht und über die Vortheile dieser Zucht mit dem beweglichen Baue. Von Richard Mayr. (Fortsetzung.) — Neues und Altes beim Königin-Zusetzen. Von J. Schöbl. — Die ungarische Banater Biene als „Krainere Biene.“ Von A. Thoman. (Schluss.) — Ueber praktische Anlage eines Bienenstandes. Von C. Klimcke. — Nuten oder Tragleisten? Von A. Schmidt. — Ein eigenthümlicher Vorgang. Von A. Heilmann. — Nekrolog. — Vereinsnachrichten.

## Neueste Bienennährpflanzen.\*

Ich benütze diese Gelegenheit, um auf ein paar sehr wenig bekannte vorzügliche Bienenpflanzen aufmerksam zu machen, nemlich für die erste Frühlingstracht auf die *Stauntonia latifolia*, worüber Herr Stadt- und Gartendirector Petzold in Moskau unterm 7. Juni d. J. mir mittheilt:

„Ich besitze hier eine holzige Schlingpflanze (Schlingstrauch) aus Japan, welche ich vor längeren Jahren aus Belgien mitgebracht, sie heisst *Stauntonia latifolia*, Wall.; sie wächst ausserordentlich robust und blüht im frühen Frühjahr reich in gelblich-grünen Dolden und hat eine immergrüne Belaubung; ich lege ein kleines Blatt bei, damit es in das Couvert geht, die Blätter werden aber doppelt so gross wie dieses. In Belgien hält die Pflanze im Freien aus, hier aber nicht; ich habe sie in einem kalten Hause, dessen Wände sie ganz überzieht; in Köln dürfte sie wohl unter leichter Decke auch den Winter überdauern. Wenn die Pflanze blüht, also anfangs März im Hause, so sind auch gleich die Bienen da, und zwar in grosser Menge, niemand weiss, wo sie in dieser frühen Jahreszeit herkommen. Wenn Sie es wünschen, werde ich Ihnen gerne eine Pflanze ablassen, die Sie ja an einer geschützten, sonnigen Stelle ins Freie pflanzen können, umso mehr, als die Pflanze sehr decorativ ist; immerhin ist sie des Versuches werth.“

Da diese im „*arboretum Muscaviense*“ S. 120 näher beschriebene, zu den *Menispermaceen* gehörige Pflanze mit sehr wohlriechenden Blüten zum Durchwintern entweder ein mildes Klima, geschützte Stelle und leichte Bedeckung oder ein Kalt-haus (wie die um diese Zeit in einem solchen blühenden, von den Bienen ebenfalls

\* Entnommen dem freundlichen Schreiben des Herrn Grubenbesitzer J. S. auf Theresigrube bei Köln am Rhein vom 12. Dezember 1874 an den Vereinspräsidenten.

stark besuchten Akazien, *jasminum undiflorum*, *mahonia intermedia*, *laurustinus* etc.) verlangt, so will ich im Frühjahre ein paar Exemplare bei Herrn Petzold (der die Pflanze nicht in seinem Kataloge pro 1875 anführt) bestellen, um sie hier selbst im Freien an geeigneter Stelle in der Nähe des Bienenstandes zu pflanzen, und wenn sie den Winter unter Bedeckung aushält, zu beobachten, ob die Bienen Nektar oder Pollen oder beides eintragen. In Krain, und zwar in den Thälern der Wippach, Gurk und Kulpa wird die *Stauntonia* wohl ohne jede Bedeckung überwintern.

*Echium violaceum grandiflorum*. Diese einjährige Pflanze verdient im Garten eines jeden Bienenhalters jährlich ein Beet zu füllen, da sie von Anfang Juni bis Anfang November sehr reichlich und beständig blüht und bei geeignetem Schatten den ganzen Tag, selbst bei der grössten Hitze, bei trockenem Winde und anhaltender Dürre beständig und stark nach Nektar befliegen wird, bei weitem stärker als die Stammart *Echium vulgare*; sie wird entweder im ersten Frühjahre in ein Mistbeet zum Auspflanzen gesäet oder später ins Freie sehr dünn an Ort und Stelle in tief gegrabenen, gedüngten Boden, oder man überwintert im Kalthause oder in milden Wintern unter Bedeckung im Freien die sich sehr leicht von selbst säenden Pflanzen, um sie im Frühjahre  $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ ' von einander im Verbande im behackten Boden anzupflanzen.

Die für grössere Gärten in sonniger, warmer Lage geeignete, perennirende, erst im zweiten Jahre blühende bekanntere gemeine Kugeldistel *Echinops sphaerocephalus*, \* *Echinops giganteus hort.*, welche in tief gelockertem, gutem Boden, in einer Entfernung von 2' gepflanzt, 6—10' hoch wird und deshalb gegen Winde angebunden werden muss. Jede Pflanze hatte im vorigen Jahre hier durchschnittlich mehre Triebe, welche zusammen bis 50 kugelförmige Köpfe von verschiedenem Durchmesser trugen und von oben nach unten aufblühen. Die Kugeln waren stets bis zum späten Abend, die grösseren oft mit 10 Bienen zu gleicher Zeit besetzt, welche bis zur letzten Blüte nicht bloss Nektar, sondern auch Pollen in weissen Höschen sammelten; die Blüte beginnt ungefähr den 11. Juli, zu einer Zeit, wann (in hiesiger Gegend) die Cyane mit dem Getreide fällt, und dauert etwa 4 Wochen.

Der sehr reichliche Same reift Anfangs September und fällt dann sehr leicht ab, so dass hiedurch die Pflanze oft sehr lästig wird. Nach Dr. Loebe in seinem „landwirthschaftlichen Futterbau“ (Verlag von Wiegandt und Hempel in Berlin, 1871), S. 56, wird der nahe verwandte *Echinops banaticus*, in einer gewissen Höhe abgeschnitten, als sehr frühzeitiges und beliebtes Futter für Pferde, Milchkühe und Schweine sehr empfohlen.

## Ueber den Nutzen der Bienenzucht und über die Vortheile dieser Zucht mit dem beweglichen Baue.

(Von Richard Mayr, Mitglied des steiermärkischen Bienenzuchtvereins.) — (Fortsetzung).

2. Einen weiteren Nutzen gewährt uns die Biene durch ihre Fortpflanzung im weiteren Sinne — durch ihre Vermehrung als selbständiges Volk. Angenommen, zwei gute Strohkörbe kosten im Frühjahre fl. 10 und geben im günstigen Falle zwei Schwärme, welche ihren Winterbedarf eintragen, so hat sich das Kapital bis

\* Findet sich in Krain bei Förschach und Dergomen wild, ebenso *Echinops exaltatus* (hohe Kugeldistel) zwischen Pölland und Gottschiee, auch bei Laibach. — Red.

zum nächsten Frühjahr verdoppelt — die vier Zuchtstöcke sind fl. 20 werth geworden. Im zweiten Jahre geben drei davon Schwärme, die Zahl der Stöcke wächst auf sieben und den Mutterstöcken können bei guter Heidentracht je 10 Pfd. Honig entnommen werden. Es hat sich daher das Kapital pr. fl. 10 in zwei Jahren auf fl. 35 vermehrt und gibt an Zinseszinsen noch 40 Pfd. Honig à 30 kr. = fl. 12. Nehmen wir nun als Durchschnittsziffer nur die Hälfte der oben angeführten Summen an — da jedenfalls mehr mittelmässige und schlechte, als sehr gute Bienenjahre sind, — so kann das Kapital von fl. 10 bis Ende des zweiten Jahres sich immerhin auf fl. 23·50 vermehrt haben. Was aber starke Stöcke, von denen, wie ich es zu thun pflege, eine gewisse Anzahl nur zu „Honigstöcken“ bestimmt sind (d. h. es wird von diesen Stöcken keine Biene entnommen, kein Schwarm verlangt, sondern der Raum stets vergrössert, so dass zur Zeit der Heidenblüte eine riesige Anzahl Arbeiter vorhanden ist), — ich sage, was solche Stöcke in der Heidenblüte zu leisten im stande sind, davon hat ein Strohkorb-Bienenzüchter wohl keinen Begriff.

Der Nutzen, den uns die Biene gewährt, besteht jedoch nicht nur in dem Einsammeln von Honig und Produciren von Wachs, sowie in ihrer Fortpflanzung als selbständiges Volk, sondern sie erhält eine grosse Bedeutung in dem Haushalte der Natur auch dadurch, dass sie die überreichen Honigsäfte, an denen Blüte und beginnende Frucht oft ersticken müssen, entfernt und dass sie die Befruchtung der Pflanzen vermittelt. Durch das Sammeln von Blumenstaub und Honig bringt sie Staubfäden und Griffel (Narbe) der Pflanzen in Wechselwirkung, wodurch die Befruchtung erfolgt, ohne welche kein Same, keine Frucht entstehen kann. Bei Pflanzen getrennten Geschlechtes ist ein Uebertragen des Blumenstaubes der Staubfäden (männliche Blüte) der einen Pflanze auf die Narbe (weibliche Blüte) der anderen Pflanze absolut nothwendig. Von welch' grosser Bedeutung diess im allgemeinen z. B. bei dem Obste, dem Getreide u. s. w. ist, leuchtet ein, und trägt die Biene auf diese Weise mittelbar zu einer guten Ernte vieles bei.

3. Einen wesentlichen Einfluss übt endlich noch die Bienenzucht — die Poesie der Landwirthschaft — an und für sich in moralischer Hinsicht auf den Menschen aus. Der unermüdlche Fleiss, die Emsigkeit, die Reinlichkeit und Ordnung, welche Eigenschaften alle die Biene in so hohem Grade besitzt, veranlassen — ja zwingen — den Menschen zum Nachdenken. Er bewundert in der Biene die wunderbaren Anordnungen der Natur, er geht nicht mehr achtlos an Pflanzen und Blumen vorüber, er zertritt nicht mehr das Thier, welches auf der Erde kriecht, sondern er sieht auch in diesem ein, wenn auch unbedeutendes Glied der grossen Kette, und mit scharf beobachtendem Blicke verfolgt er das Erwachen alles Lebenden und Wachsenden nach langen Wintertagen, und mit dem frohen, freudigen Gefühle einer glücklich überstandenen Gefahr begrüsst er das erste Vorspiel seiner Pfleglinge.

Während andere häufig die freien oder auch nichtfreien Stunden bei Trunk und Spiel vergeuden, verbringt der Bienenzüchter seine müssige Zeit zu Hause in dem Bienengarten, liest oder fertigt Bienenstöcke oder andere Geräthe oder richtet das Nothwendige an Wabenanfängen u. s. w. für die Schwarmzeit und Heidentracht vor.

Dieser moralische Einfluss, den die Bienenzucht ausübt, — dieses Wachsen der Sittlichkeit durch sie kann in seiner Rückwirkung auf die gesammte Landwirthschaft nur von dem günstigsten Erfolge sein und ist nicht minder hoch anzuschlagen, als der materielle Gewinn.

Deshalb möchte ich jedem, der über ein, wenn auch noch so kleines Plätzchen verfügen kann, — jedem, sei er Landwirth, Gewerbsmann, Lehrer oder Beamte, wenn er einen einträglichen Nebenverdienst sich verschaffen oder seine freien Stunden angenehm und nützlich zubringen will, — jedem, dem Liebe und Sinn für die herrliche Natur noch nicht abhanden gekommen ist, — zuzurufen: züchtet Bienen, aber züchtet sie rationell! Lasst uns durch sie die reichen Schätze, welche als Honigsaft in den Millionen Blumenkelchen liegen und bisher durch keine menschliche Erfindung gesammelt werden konnten, heben, und Tausende von Gulden werden dem Lande erhalten bleiben, die bis jetzt für oft schlechten und ekelhaften Honig oder für anpraktische Wachssurrogate ins Ausland wandern. (Fortsetzung folgt).

## Neues und Altes beim Königin-Zusetzen.

(Von J. Schöbl, corresp. Mitglied.)

Ein jeder Bienenzüchter weiss wohl, dass vor oder in der Schwarmzeit eine fruchtbare Königin fast den Werth eines Schwarmes hat; denn hat man nur einige stärkere Stöcke, so lässt sich schon mit einer Königin eine neue Colonie mit weit grösserer Sicherheit herstellen, als die Herstellung eines Brut- oder Zellenablegers Wahrscheinlichkeit des Gelingens hat. Es ist daher gewiss sehr ärgerlich, wenn einem die vielleicht junge Königin (und vielleicht gerade deswegen, weil sie jung ist) bei der Zugabe von fremden Bienen abgestochen wird.

Wir wissen, dass ein mit fruchtbarer Königin hergestellter Schwarm („Kunstschwarm“ wird er in den Bienenschriften genannt) selbst in honigarmen Gegenden, wenn er nicht gar zu spät hergestellt wurde, schon im Herbste den vollen Werth eines alten Stockes erreicht und dann die besondere Freude eines jeden Imkers ist. Wir kennen schon mehrere Methoden, nach welchen die Zusetzung von Königinnen vorgenommen wird.

Das Zusetzen mittelst Refraicheur wird gerühmt; dieses Verfahren ist indessen nicht für jedermann. Nicht jeder Bienenzüchter (besonders der Anfänger, und oft sehr alte Anfänger) haben die Courage, den ganzen Bau einer Beute auseinanderzunehmen und ihn in der erforderlichen Weise zu behandeln, wie es das Verfahren mittelst des Refraicheur erfordert.

Auch lässt sich der Refraicheur bei Bildung eines Kunstschwarmes durch Zufliessenlassen der Bienen (Versetzen) gar nicht anwenden, und gerade das Versetzen wird vom Anfänger seiner Einfachheit halber sehr gerne angewendet.

Die Anwendung des Refraicheurs erlaubt das einfache Zulaufenlassen der fremden Königin, also ohne Einsperren derselben, zum Zwecke der Bekanntmachung mit dem fremden Volke. Diese Methode basirt auf der Herstellung eines gleichen, wenn auch neuen Geruches. Ich habe gleiche Versuche beim Zusetzen oder richtiger Wechseln von Königinnen angestellt, die sich auf Herstellung eines gleichen Geruches gründen, die aber die Auseinandernahme des Baues der Beute nicht verlangen.

Diese meine Art lässt sich auch beim Versetzen der Völker in Anwendung bringen, erfordert aber eine planmässige Vorbereitung am Vorabende jenes Tages, an welchem man die Arbeit unternehmen will. Wie man sich beim Refraicheur des Pfeffermünzgeistes bedient, so brauche ich den Moschus. Wie beim Refraicheur die

comprimirte Luft die Zertheilung des Geruchsmittels bewirkt, thut es sich beim Moschus ganz von selbst durch Ausdünstung.

Jenem Stocke, dem man die alte Königin nehmen will, und jenem (Weiselzuchtstöckchen z. B.), dem ich die junge Königin entnehmen will, gebe ich abends jeder Partei ein bischen Moschus in einer Papierkapsel in die Stöcke. Den andern Tag werden Stock, Bau und Bienen den eigenthümlichen Moschusgeruch besitzen.

Jetzt fängt man jeder Partei die Königin aus und verwechselt dieselbe. Fängt man dem alten Stocke die Königin zuerst aus, so merken, während man dem Weiselzuchtstocke dieselbe nimmt, bei einiger Verzögerung die Bienen den Verlust ihrer Königin und nehmen die neue, gleichen Geruch besitzende, junge fruchtbare Königin des Weiselstockes desto sicherer sofort an. Bei Bildung von Kunstschwärmen durch Versetzen muss man nebst den zwei Völkern auch noch die neue Wohnung parfümiren. Die Königin des neuen Volkes nimmt man sammt der Wabe und allen daransitzenden Bienen, auf der sie gefunden wird, und hängt selbe gerade vor das Flugloch, stattet die neue Wohnung sonst gehörig aus und versetzt mit dem ausgewählten Volke, wie es sich gehört. Bei diesen Kunstschwärmen mit Versetzen ziehe ich es jedoch vor, auf die alte Art mit dem Weiselhäuschen vorzugehen, da man oft den Entschluss und die Ausführung in einer und derselben Stunde zustande bringt.

Man wird mir vorwerfen: wer eine Beute nicht auseinanderzunehmen vermag, wird auch keine Königin ausfangen, und ich gebe das vollkommen zu. Ein solcher Anfänger kann aber mit ein wenig Geduld auch zum Ziele kommen.

Zu jener Zeit, wo man alte Königinnen ausfängt, um sie durch junge zu ersetzen, ist in der Regel der Stock voller Brut, das Brutnest wird in der untersten Beute bis zum Fenster oder nicht weit davon reichen; hier nimmt man nun eine Bruttafel in dem Falle weg, wenn dieselbe voller Eier oder offener Brut wäre, und gibt an deren Stelle leere Zellen; ist die Brut besetzt, so braucht man nichts zu ändern. Die Königin ist selten von dort weit entfernt, wo es Eier gibt, desgleichen erscheint sie bald, wo eben Brut auskriecht, um neue Eier in die Zellen zu legen; hat man nun leeren Bau am Ende des Brutnestes, so wird es nicht so lange dauern und die Königin wird darauf erscheinen, wenn das Bienenvolk die Tafel selbst zum Schauplatze seiner Thätigkeit macht. Geht man nun übertags öfter zu seinen Bienen und sieht auf der Tafel nach, so wird man bald die Königin erlauschen können, was bei starken Stöcken gar leicht sein wird. Hat man nun gesorgt, dass die Wachtafel nicht zu fest angebaut ist, das Fenster lose in der Baute steht, so wird man die Königin sammt der Tafel herausnehmen können, oft ohne dass dieselbe sich in der Eierlage stören wird lassen. Natürlich lässt man das Räuchern weg und hantirt ruhig und sicher. Dieses Abpassen der Königin ist besonders bei solchen Stöcken zu empfehlen, welche man zu Honigstöcken bestimmt; solche Stöcke sind in der Regel stark und meist ausgebaut, wie ausgemauert; sind die Waben nur an Stäbchen, so wird ein Ausfangen der Königin oft unmöglich. Diesen Sommer nahm ich einem Stocke, mittags (8. Juli) die Königin auf dieselbe Art; nachmittags um etwa 3 Uhr setzte ich ihm eine Weiselzelle ein, deren Alter ich nicht grade wusste. Ich habe die Gewohnheit, jeden Abend in der Trachtzeit bei Kerzenlichte meine Bienen durch die Fenster der Stöcke zu besuchen, und ich empfehle dies aus Erfahrung einem jeden eifrigen Imker, da man dabei oft die schönsten Entdeckungen und Pläne auf den folgenden Tag macht. Diesen Abend nun (8. Juli) konnte ich meiner mir lieb gewordenen Gewohnheit Um-

stände halber erst um 10 Uhr abends nachkommen; als ich zu obigem Stocke kam, sah ich die nachmittags eingesetzte Weiselzelle leer und die junge Königin daneben herumkriechen.

Ich hatte also zufällig eine völlig reife Weiselzelle eingesetzt und der Stock hatte in zehn Stunden wieder eine neue Königin und gedieh vorzüglich. (Schluss folgt.)

## Die ungarische Banater Biene als „Krainer Biene.“

(Von A. Thoman, Vereinsbienenmeister).

(Schluss).

Die Märkte des Oberlandes liefern diese Schwärme in die Herbsttracht der Umgebung Laibach hinab und aus den Mittelgebirgen Innerkrains selbst geht der grösste Theil in jene Voralpenthäler hinab, welche sich längst der Reichsstrasse von Pösendorf bis Treffen erstrecken, deren geschütztes Klima den Anbau des Buchweizens als Zweitfrucht nach der Korn-, Wintergerste- und Winterflachsernte noch gestattet. Auf Grund dieser Thatsachen lässt auch der Pösendorfer Handelsbienenstand seinen jährlichen nicht unbedeutenden Nachschub an Bienenvölkern meistens aus den Hochalpen kommen, weil der notorische Unterschied bezüglich der Farbe und Flugfähigkeit zwischen den aus der Ebene und jenen aus den Hochgebirgen bezogenen hier jedem Bauer bekannt ist.

In diesem Umstande nun, dass nemlich Farbe und Raceneigenthümlichkeiten bei der Krainer Biene nur in den höheren Alpenlagen constant vererben, finde ich eine um so vollere Berechtigung zu der Forderung, unserer „Alpenbiene“ — der wirklichen „Krainer“ — die Stelle einer besondern Varietät einzuräumen, und es findet die Ansicht des weitaus grössten Theils der Dzierzon-Bienenzüchter, dass die Krainer Biene abgehärteter, schwarmliebender, und — wenn Sanftmuth vom Werth — auch in dieser Beziehung vorangeht, ihre Begründung nicht nur in der Existenz dieser Alpenbiene in einem wechsellvollen, schwankenden Klima, in dem Frühjahrs-Pollenreichtum der Natur, sondern auch in dem fünf- oder sechshundertjährigen Gebrauch der landesüblichen niedrigen Lagerstockform von nur 2000 Kubikzoll, ferner in der reichen Herbsttracht und in dem Betriebe der Wanderbienenzucht; schliesslich auch in der Thatsache, dass unsere Biene nie wie die deutsche in Wäldern, sondern seit undenklichen Zeiten nur unter dem Hausdache der bäuerlichen Bevölkerung gezüchtet und geliebt worden ist.

Das Klima des ungarischen Banats aber, der Ebene, seine Trachtverhältnisse und seine Stockformen (Körbe) — alles das ist so total von unseren Hochgebirgsverhältnissen verschieden, dass die vor Jahrhunderten von den Slaven dort eingeführten Bienen wohl jeden Anspruch auf den Namen „Krainer“ verloren haben.

Ist demnach die graue Krainer nur ein Kind der Alpen, dann kann der Bezug von Surrogaten aus dem Banate niemals zu der sonst sehr nahe liegenden Beantwortung einer Frage führen, wie sie der Berichtstatter in jenem Blatte aufzuwerfen für nöthig erachtete. — Gründlich aber irrt er in der Annahme, dass grosse Lieferungen von Ablegern oder Völkern überall „Schleuderwirthschaft“ im Gefolge haben. — Es dürften wohl die Bienenstände unseres Herrn Vereinspräsidenten den grössten Verkehr von allen ähnlichen Etablissements des Reiches haben, und da möchte ich denn nur rathen, diese Stände einmal während stärkster Lieferzeit zu besichtigen. Jeder der

drei- oder vierhundert Mobilstöcke führt auf besonderer, jährlich erneuerter Etiquette die Daten der Entwicklung jeder Königin durch die von acht zu acht Tagen fortlaufenden Revisionen des Volkes, und die Expedition von zehn bis dreissig Bienencolli täglich geht in gleich ruhiger und ordnungsmässiger Weise fort!

Wer überhaupt — und das weiss jeder halbwegs vorgebildete Landwirth als Thierliebhaber — zur Blutauffrischung oder Racenveredlung, betreffe es nun Pferde, Rindvieh, Schafe, Geflügel oder Bienen, bei Bezug fremder Racen unter Vernachlässigung der allgewöhnlichsten Vorbedingungen groschensparend Surrogate statt Originale anschafft, kann nur erwarten, dass die Güte der Ware entsprechend den eigenen Anschauungen sich verhalte.

## Ueber praktische Anlage eines Bienenstandes.

(Ein für die XIX. Wanderversammlung deutscher und österr. Bienenwirthe zu Halle a. d. Saale bestimmter Vortrag, der aber wegen Mangels an Zeit ausfiel. — Von C. Klimcke, Vereinsmitglied und Secretär des schlesischen General-Bienenzuchtvereins.)

Unter „Bienenstand“ versteht man gewöhnlich den Ort, wo man die Bienenstöcke aufstellt. Nicht jeder Platz ist dazu geeignet. Bevor man Bienenzüchter wird oder Bienen aufstellt, prüfe man sorgfältig, ob der gewählte Ort sich zur Aufstellung von Bienenstöcken resp. Völkern eignet. Infolge schlecht gewählten Platzes ist manchem Anfänger die Bienenzucht verleidet worden, da er fortwährend mit Schaden imkerte. Neben der Ueberzeugung, dass die Gegend genügend reich mit Trachtpflanzen versehen sei, damit die Bienen auch das Erwünschte leisten können, ziehe man folgende Punkte in Betracht:

1. Man lege den Bienenstand nicht auf hochgelagerten Plätzen an, wenn er nicht mindestens von drei Seiten: Westen, Norden und Osten, entschiedenen Schutz hat. Es bleibt stets ein Fehler, Bienenstöcke auf freiliegenden flachen Dächern aufzustellen. Nach Süden kann die Lage offen sein und der Ausflug der Bienen dahin gerichtet werden, weil von dort her kalte Winde denselben nicht Nachtheil bringen können; die Luftströmungen aus Süden sind zu allen Zeiten mild, im Sommer sogar heiss.

2. Man lege auch einen Bienenstand, wenn es irgend möglich ist, nicht zu tief an, weil der Erdboden dort immer kälter und den Bienen dies nachtheiliger ist. Sie fliegen dann gewöhnlich später aus und kehren früher in ihre Stöcke zurück. Im Winter schimmelt auch der Bau in den tiefstehenden Stöcken viel eher und die Bienen leiden durch eine empfindliche nasskalte Temperatur.

3. Man suche einen Platz aus, wo scharfe Zugluft namentlich im Winter und Frühjahr nicht weht. Nichts ist den Bienen bei ihren Ausflügen so gefährlich, als Zugluft. Dieselben sind oft glücklich bei ihren Ausflügen bis in die Nähe ihrer Wohnungen zurückgekehrt, werden aber hier erst vom scharfen Winde zur Erde geworfen, erstarren und sind verloren.

4. Man lege seinen Bienenstand nie in der Nähe grosser Wasserflächen an. Winde oder im Sommer oft schnell eintretende Gewitterstürme werfen Tausende von Bienen bei ihrer Heimkehr ins Wasser, zumal wenn sie den Flug gerade über die Wasserfläche nehmen.

5. Man lege den Bienenstand so an, dass der Ausflug der Bienen durch hohe Gebäude, Mauern etc. nicht gestört werde, achte auch darauf, dass schattende Bäume

vorhanden sind, unter welchen während der Sonnenhitze die Bienen kühl stehen und sich nicht so massenhaft und unthätig vorlegen. Ein ziemlich reicher Baumgarten (Obstgarten) erscheint mir zur Anlage eines Bienenstandes am praktischsten, wenn er sonst den übrigen Anforderungen entspricht; nur sehe man darauf, dass sich nicht zu viel Bienenfeinde in demselben ansiedeln. (Wenn es gewünscht wird, soll mein nächster Artikel ausschliesslich über Bienenfeinde handeln.)\*

6. Der Bienenstand darf wo möglich nicht zu weit vom Wohnhause entfernt sein. Kann man ihn vom Fenster seines Wohnzimmers aus beobachten, ist dies sehr günstig. Näscherien und Räubereien können dann leicht verhütet und das Schwärmen wohl zu jeder Zeit beobachtet werden.

7. Ein Bienenstand darf auch nicht zu nahe an öffentlichen Strassen aufgestellt werden, sondern muss mindestens 12 Meter von denselben entfernt sein. Bei starkem Frost entstehen durch schnelles Fahren oft starke Erderschütterungen, welche die Bienen beunruhigen und vielen, welche die Wintertraube im Stock verlassen, den Tod bringen. An Scheunen, überhaupt in der Nähe menschlicher Wohnungen, wo (wie bei Schmieden etc.) durch starkes Pochen und Hämmern ebenfalls Erderschütterungen entstehen, darf man nie seinen Bienenstand anlegen, wenn man nicht grosse Verluste erleiden will.

Wenn nun kurz noch die Frage erörtert werden soll: wie stellt man die Bienenstöcke auf? so sei zunächst gesagt, dass man dies in einzelnen Stöcken, die mit Dach versehen sind, thue, auch wohl zwei oder drei unter ein Dach bringe. Will man mehr Stöcke neben einander haben, so baue man ordentliche einfache Bienenhäuser. Die Stöcke müssen darin so aufgestellt sein, dass die Fluglöcher mindestens  $\frac{1}{2}$  Meter von einander entfernt sind. Die Träger der Bienenstöcke müssen mindestens  $\frac{2}{3}$  Meter hoch vom Erdboden entfernt stehen. Der Raum, in welchem die Bienenstöcke stehen, muss namentlich von oben durch ein Dach, sowie von allen Seiten durch Bretterverkleidung geschützt sein. Sind die Bienenwohnungen warmhaltig gebaut, dann bedarf es im Winter keiner äusseren Umkleidung der Stöcke.

## Nuten oder Tragleisten?

(Von A. Schmidt, Obmann des steiermärkischen Bienenzuchtvereins).

In einem Berichte, wenn ich nicht irre, über die Expositionen auf der Wiener Weltausstellung, wurde einer Beute, welche anstatt der Nuten Tragleisten zum Aufhängen der Waben enthielt, dies als Cardinalfehler angerechnet.

Wenn es auch nicht bestritten werden soll, dass die Nuten entschiedene Vorzüge den Tragleisten gegenüber beanspruchen dürfen, so soll jedoch mit Nachstehendem bewiesen werden, dass auch Tragleisten ihre guten Seiten haben, es mindestens aber kein Hauptfehler einer Bienenwohnung ist, wenn die Nuten durch Tragleisten ersetzt sind.

Zunächst ist es einmal feststehende Thatsache, dass der Tischler eine Hauptgrösse ist, mit der man zu rechnen hat. Da hilft alles Demonstrieren und selbst das lebhafteste Gesticuliren nichts, es wird und muss gefuscht werden, und so ist eine Nut bald etwas zu hoch oder zu nieder angesetzt, zu seicht oder zu tief eingeschnit-

\* Wir bitten darum. Anm. der Red.

ten und der Stock hat damit in zwei Fällen gewiss einen fatalen Fehler, der ganz vollständig nicht zu repariren ist.

Es kann aber auch der Fall sich ereignen, dass ein Bienenzüchter in eine andere Gegend übersiedelt, wo die Tracht- und klimatischen Verhältnisse eine andere Etageeintheilung erheischen. Ohne eine Verunstaltung lassen sich Nutstöcke gar nicht überändern, während ein Stock mit Tragleisten, der früher zwei Etagen von 9 Zoll Höhe hatte, spielend in einen drei-etagigen umgewandelt ist, und umgekehrt.

Und selbst die Manipulation ist in Stöcken mit Tragleisten in mancher Hinsicht erleichtert. Ich sehe es z. B. für keinen geringen Vortheil an, wenn mir der Wabenträger in jedem Theile des Stockes passt. So kann ich eine halb abgetrennte Wabe ganz prächtig umgekehrt auf den Boden des Stockes stellen und sie wieder befestigen lassen, sowie ich nicht minder eine Menge anzubauender Wabenanfänge förmlich übereinander im Stocke aufschichten kann, um sie von den Bienen festbauen zu lassen. Für den Züchter, der mit Rähmchen imkert, wird die Rähmchenfabrication vereinfacht, da Ober- und Untertheil des Rähmchens gleiche Länge erhalten können.

Welch' ein schwer anzufertigender und deshalb theurer Stock ist die Berlepschbeute, welche die Einrichtung zum Tieferhängen der Waben des Honigraumes um die Höhe des entfernten Beleges haben soll, und wie einfach wird die ganze Sache bei Anwendung von Tragleisten! Ein zweites im Honigraume angebrachtes Paar derselben repräsentirt die ganze Vorrichtung.

Uebrigens kommt auch der Kostenpunkt in Betracht, denn Nutstöcke verlangen bestimmt mehr Arbeit, als solche mit Tragleisten. Dass diese aber, wenn sie einmal angewendet werden sollen, wie alles beim Bienenstock, genau und in einem Querschnitt von  $2\frac{1}{2}$  Linien im Quadrat ausgeführt sein müssen, versteht sich, besonders bei Benützung von Rähmchen, von selbst.

## Ein eigenthümlicher Vorgang.

(Vom Vereinsmitglied A. Heilmann, Pfarrer in Katzenberg, Oberösterreich.)

Am 21. September v. J. um 1 Uhr mittags sah ich, dass bei meinem Krainer Stocke eine Menge Volkes vorlag, als ob ein Schwarm abgehen wollte. Zugleich bemerkte ich daselbst eine arge Rauferei, der bereits viele Bienen zum Opfer gefallen waren. Der Boden vor dem Krainer Stocke war mit Todten übersät und auch die Königin war darunter.

Mein erster Gedanke war, dass ein Hungerschwarm sich auf meinen Krainer geworfen habe. In dieser Meinung wurde ich dadurch bestärkt, dass schon am nemlichen Tage vormittags und einige Tage früher einzelne fremde Bienen gewaltsam aus dem Stocke hinausgepeitscht erschienen. Ueberdies brachte ich in Erfahrung, dass ein in einer Entfernung von 6—800 Schritten aufgestellter Stock um diese Zeit ganz leer an Bienen und Honig aufgefunden wurde.

Was aber nun thun? Zuerst wollte ich mir die Ueberzeugung verschaffen, dass die todte Königin wirklich die meines Krainer Volkes und nicht die des Räubers sei. Ich zerlegte den Stock und fand richtig die schöne Königin nicht mehr vor, aber auch — was mich sehr wunderte — gar keine Brut, weder bedeckelte noch unbedeckelte.

Da das Volk stark war und Reichthum an Honig und Wachsbau hatte, entschloss ich mich dazu, demselben eine Königin zuzusetzen, die ich denn auch sogleich bestellte. Mittlerweile sollte eingehängtes Wabenrähmchen mit offener Brut das Volk in Ruhe und Thätigkeit erhalten. Was geschah aber? Nach vier Tagen war nicht blos keine Weiselzelle angesetzt, sondern auch die eingehängte unbedeckelte Brut gänzlich vertilgt.

Nach 8 Tagen kam die Königin an. Sie war frisch und gesund und wurde in einem Krainer Käfige dem weisellosen Stocke eingehängt. Ich hielt täglich Revision, wobei ich Honig reichte, und fand jedesmal, dass die Bienen der Königin zürnen. Am 3. Oktober traf ich endlich die Bienen beruhigt und hoffte nun, die Königin ohne weitere Gefahr dem Schwarme zulaufen lassen zu können. Doch welche Ueberraschung? Die Königin lag todt im Käfige; die hinteren Füsse waren ihr abgebissen! — Somit wars wieder nichts und der Stock war und blieb weisellos.

Bei dem ganzen Vorgange blieben für mich folgende Fragen ungelöst:

1. Warum hat sich in dem der Königin beraubten Stocke gar keine Brut vorgefunden? Die Königin war eine heurige und bis September ununterbrochen thätig. Ist sie auf einmal erkrankt, dass sie die Eierlage aufgeben musste? Wurde sie infolge ihrer Kränklichkeit auch um so leichter eine Beute der fremden Eindringlinge? Bei allen anderen Stöcken fand ich noch Mitte Oktober Brut in allen Stadien.

2. Warum hat das weisellose Volk keine Weiselwiegen angesetzt und obendrein die eingehängte offene Brut vertilgt? War dieses eine Folge der übergrossen Aufregung, welche sich des Volkes durch den Krieg mit den Fremdlingen bemächtigt hatte?

3. Warum wurde die eingehängte Königin massacrirt? Sie war nach allen Anzeichen gesund und bekam im Käfige alle Tage Futter.

4. Ist es überhaupt schon einmal gehört worden, dass selbst der Drahtkäfig nicht gegen die Wuth erzürnter Bienen schütze? Die Königin ist für den Fall einer speziellen Untersuchung aufbewahrt worden.

**B. R.** — Obgleich die Ansicht des Herrn Fragestellers, dass eine unvorhergesehene Störung der Geschlechtsorgane der sich bisher als fruchtbar erwiesenen Königin die Eierlage unterbrochen und infolge dieser Untüchtigkeit des Wechsels der Stock in der Vertheidigungskraft erlahmte, das Volk also leicht die Beute fremder Eindringlinge wurde, möglicherweise begründet sein kann, so bin ich hier, da solche Vorkommnisse immerhin abnorme Suppositionen erheischen, anderer Meinung.

Die Eierlage der Königin nemlich wird immer den Existenzforderungen des Volkes gemäss geregelt sein. Ist dasselbe stark, steht es einmal im passenden, das Gesamtwesen sicherstellenden Verhältnisse zu den magazinirten Vorräthen und steht keine Tracht mehr bevor, dann stellt auch die Königin gewöhnlich die Eierlage ein, ja es kann wohl unter solchen Umständen auch die angesetzte Brut hinausgeworfen werden. Der Instinct treibt den Staat und das Oberhaupt unterwirft sich der zwingenden Nothwendigkeit, überflüssige Consumenten zu beseitigen!

Ueberhaupt ist die Königin im Bienenwesen mehr das Fortpflanzungsmittel, die Bedingung der fortlaufenden Verstärkung, d. h. der Verjüngung des Volkes. Der bewegende Factor der Thätigkeit und Organisation sind doch die Arbeitsbienen als Vollzugs- und Executivorgane, als Nährer und Wehrer, eng verbunden der Regentin und gemeinsam geleitet durch die solidarische Wechselwirkung der Interessen, der Instincte.

Dass dies wahr ist, zeigt sich oft im Frühjahr, noch häufiger in trachtloser Hochsommerszeit in Gegenden guter Herbstweide, wo trotz Aussicht auf letztere die Eierlage auf ein Minimum beschränkt, bisweilen ganz ausgesetzt wird.

Was das Abbeissen der Füsse im „gut verschlossenen“ Weiselkäfige betrifft, so ist dies nur möglich, wenn die Drahtmaschen zu weit; übrigens habe auch ich schon hier in Smerek beobachtet, dass wenige Völker absolut keine fremde Brut oder Königin annehmen. Die Analogie mit den Zuständen eines sich selbst aufreibenden anarchischen Staatswesens liegt nahe. Von äusseren Feinden erdrückt, in der moralischen Spannkraft vernichtet, können die Elemente der Ordnung nicht jene der Zwietracht und herrschbegieriger Prätendenten überwinden und der Staat zerfällt.

## N e k r o l o g.

Hg. Nach mehrjährigem Leiden starb am 25. November vorigen Jahres unser auch in weiteren Kreisen als Förderer der Bienenzucht bekanntes Vereinsmitglied, der königl. Pfarrer Herr Friedrich Schmidt zu Gesees (Bezirksamt Bayreuth). Derselbe wurde geboren am 26. März 1805 zu Creussen, woselbst sein Vater Schul-lehrer und Organist war.

Dem Wunsche seiner Eltern gemäss sollte er sich dem Lehrerberufe widmen. Da er jedoch eine grosse Neigung zum geistlichen Stande fühlte, so brachte ihn sein Vater auf das Gymnasium zu Bayruth. Hierauf bezog er im November 1827 die Universität zu Erlangen und vollendete daselbst sein Studium, dem er mit grösstem Eifer oblag.

Im Jahre 1834 wurde er als ständiger Vicar nach Kemmoden in Oberbaiern und nach vierjähriger angestrenzter Wirksamkeit dortselbst im Jahre 1838 als Ver-weser nach Erlach in Unterfranken berufen, welch' letztere Stelle er nach einigen Jahren in definitiver Eigenschaft erhielt.

Seine dortige 27jährige Wirksamkeit war von sehr segensreichem Erfolge; er erwarb sich daselbst, wie auch in seinem früheren Wirkungskreise, durch seinen biederen Charakter allgemeine Liebe und Achtung, was dem Dahingeschiedenen um so mehr zur Ehre gereichen muss, da er 31 Jahre in simultanen Gemeinden wirkte.

Seinem Amte stand er stets mit grösster Gewissenhaftigkeit vor; dennoch legte er auch grosses Interesse für die Landwirthschaft an den Tag. Eine besondere Vor-liebe hatte er für die Bienenzucht. Seinen Bemühungen gelang es, im Kreise Unterfranken einen Bienenzüchterverein in's Leben zu rufen, dessen Vorstand er so lange war, als er in diesem Kreise weilte. Seine Bestrebungen waren hauptsächlich dahin gerichtet, die vortheilhaftere Dzierzon'sche Betriebsweise und bessere Bienen-arten, wie die italienische und krainer Biene, einzuführen. Er hatte selbst eine grosse Anzahl Dzierzon'sche und Berlepsch'sche Bienenstöcke und ging den Bienenzüchtern stets mit Rath und That an die Hand. Viele Jahre redigirte er die von dem unter-fränkischen Bienenzüchterverein herausgegebene Bienenzeitung unter dem Titel: „Bie-nenzüchternachrichten“ und empfing in Anerkennung seiner Bestrebungen mehrere silberne Medaillen und Ehrendiplome.

Im Jahre 1865 wurde ihm die erste Pfarrstelle zu Gesees verliehen. Bald über-zeugte er sich, dass die Bienenzucht auch in Oberfranken der Hebung bedürfe. Bei den landwirthschaftlichen Versammlungen auf der Schwärz im Hummelgau suchte er durch belehrende Vorträge Interessenten für die Sache zu gewinnen und ging mit dem Plane um, einen Bienenzüchterverein für den Hummelgau und später wo möglich für den Kreis Oberfranken zu gründen, wurde aber an der Ausführung dieses Planes durch ein schweres Nierenleiden gehindert, von welcher Krankheit er nicht mehr genass. Er ruhe in Frieden!

## Vereinsnachrichten.

„Mit Bezugnahme auf den an die k. k. Landesregierung für Krain gerichteten Bericht der geehrten Landwirtschaftsgesellschaft ddo. 17. Oktober 1874, Nr. 947, finde ich denselben mitzuthellen, dass ich dem Ansuchen des krainischen Bienenzuchtvereines um eine Subvention von 410 fl. zur Deckung des Deficits im Jahre 1873 und von weiteren 1290 fl. für die unbedeckte Mehrausgabe im Jahre 1874 keine Folge geben kann.

„Denn abgesehen davon, dass ich mir aus dem hierüber erstatteten Gutachten der geehrten Landwirtschaftsgesellschaft die Ueberzeugung von einem gedeihlichen Wirken des genannten Vereines nicht verschaffen konnte, sind auch die mir pro 1874 zur Verfügung gewesenen Mittel gänzlich erschöpft, weshalb ich erst im Jahre 1875 in der Lage sein werde, den reservierten Betrag von 400 fl. zur Anweisung gelangen zu lassen.

„Ebensowenig finde ich mich veranlasst, die projectirte Herausgabe einer populären slovenischen Zeitschrift\* über Bienenzucht zu unterstützen, nachdem bereits eine Fachzeitschrift in slovenischer Sprache, die „Slovenska čebela,“ erscheint und das Bedürfnis einer zweiten Zeitschrift nicht vorliegt.“

Wien, am 8. Dezember 1874.

Der Ackerbauminister: Chlumecky m. p.

Zur Hebung der Bienenweide wird der Vereinsausschuss, wie 1874, an alle österr. Vereinsmitglieder, welche bis 15. März, als dem letzten Anmeldetermine, darum die Vereinsleitung ersuchen, nachstehende Sämereien von Bienennährgewächsen unentgeltlich vertheilen und franco zuzenden:

**Fürs Feld:** 1. Winterraps (Biwitz), 2. Incarnatklee, 3. Luzerne, 4. Esparsette, 5. Pferdebohne, 6. Oelrettig, 7. Schwarzkümmel, 8. Buchweizen, 9. Futterwicke, 10. Bastardklee, 11. gelber Steinklee, 12. Bokkharaklee, 13. Balsamklee, 14. Weissklee, 15. Seradella;

**für Kleeengärten:** 16. Anis, 17. Basilicum, 18. Bohnen- oder Pfefferkraut, 19. Boretsch, 20. Citronenmelisse, 21. Fenchel, 22. Ysop, 23. Lavendel, 24. Majoran, 25. Mariendistel, 26. Salbei, 27. weisser Senf, 28. Thymian, 29. Nachtschatten, 30. Rhabarber;

**für industrielle Zwecke:** 31. schwarze Malve, 32. Herbstzeitlose, 33. Hundzunge, 34. Natternkopf, 35. Männertreu, 36. Hederich, 37. Zahntrost, 38. Augentrost, 39. Süßholz, 40. Sonnenblume, 41. Bilsenkraut, 42. Kuhlblume (Löwenzahn), 43. Ackersteinhirse, 44. Siegmarswurz, 45. Käsepappel, 46. Rosspappel, 47. Andorn, 48. Klatschmohn, 49. Wegerich, 50. Wiesenknöterich, 51. Schlüsselblume, 52. Reseda-Wau, 53. Bittersüß, 54. Wiesenabbiss, 55. Rainfarn, 56. Quendel, 57. Hufattich, 58. Königskerze;

**für Ziergärten:** 59. Schöngesicht (zweifelfarbig), 60. Kornblume, 61. weisse Flockenblume, 62. blaue Flockenblume, 63. Klarkia elegans, 64. Klarkia pulchella, 65. Rittersporn, 66. Drachenkopf, 67. Eutoca, 68. Gutierrezia, 69. Gartenmohn, 70. Gartenreseda, 71. Phacelia congesta, 72. Phacelia tanacetifolia, 73. Küchenschelle, 74. Löwenmaul, 75. syrische Seidenpflanze, 76. Kuhlblume (Dotterblume), 77. Schneeglöckchen, 78. Nachtkerze, 79. akeilblättrige Wiesenraute, 80. gelbe Wiesenraute, 81. Goldrute.

Es genügt, durch Correspondenzkarte (à 2 kr.) zu verlangen: „Ich wünsche von nachfolgenden Sämereien Nr. . . . etc.“ — Mit 15. März wird das ganze Quantum unter die Interessenten vertheilt. Selbstverständlich können auf den Einzelnen keine grossen Quantitäten entfallen und soll überhaupt diese Samenvertheilung nur zur Erprobung der einzelnen Gewächse dienen, die möglicherweise in manchen Gegenden recht passend sich erweisen!

Diejenigen P. T. Mitglieder aus 1874, welche aus dem Vereine auszuscheiden beabsichtigen, wollen gefälligst die Vereinsblätter Nr. 1 und 2 an die Vereinsleitung nach Smerek zurücksenden, also die Annahme verweigern, oder den rückständigen Mitgliedsbeitrag pro 1875 anweisen. Andernfalls wird der Verein rechtlich auf Grund der Statuten binnen 14 Tagen die Einzahlung des Mitgliedsbeitrages von 2 fl. (Volksschullehrer und Kleingrundbesitzer aus den südlichen Kronländern die Hälfte!) durch Nachnahmekarte unter Zuschlag von 16 kr. einheben.

\* Der Bienenzuchtverein hat nichts derartiges angesucht. — Einen öffentlichen Vergleich der Thätigkeit unseres Vereines, d. h. des Vereinsausschusses, mit jener des heutigen Centrale der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft haben wir und unsere 600 Vereinsmitglieder wahrlich nicht zu scheuen. Der Vereinsausschuss protestirt in dieser Hinsicht gegen jede allenfallsige verleumderische Insinuation und wird an massgebender Stelle sowohl wie in den landwirthschaftlichen Blättern die Thätigkeit der Ausschüsse beider Vereine belenchten.

Verlag und Redaction: Präsidium des Krainer Bienenzuchtvereines unter Verantwortlichkeit von J. Jerić — Druck v. Kleinmayr & Bamberg in Laibach.